



MR. BLOOMFIELD  
sucht  
einen Rembrandt.

von H. K. Breslauer

Zeichnungen von Hindersin.

„Idee von dir — in Europa herumzugondeln!“ brummte O’Neil, durch das triefnasse Kaffeehausfenster auf die Straße blickend. „Jetzt sitzen wir hier im Nassen auf dem Trockenen!“

Flannagan sah schmunzelnd von der Europa Edition des New York Herald auf. „Well, hast du eine Ahnung, wer Rembrandt ist?“

O’Neil schüttelte den Kopf. „No!... Was hat er ausgefressen?“

„Nichts!“ lachte Flannagan, „Rembrandt war ein großer Künstler!“

„O — boy, komm mir nicht mit Nonsens! Ich war einmal im Manhattan Opera House, da hat so ein Kerl gesungen — eingeschlafen bin ich dabei!“

„No, kein Sänger! Rembrandt war ein Maler! Rembrandt, Rubens, Raffael —“

O’Neil blickte den gelehrten Freund voll Hochachtung an. „Damnit!“

„Ein Raffael kostet eine Million Dollars — und mehr!“

„Wo wohnt der Mann? Möchte ein Geschäft machen mit ihm!“

Flannagan winkte ab. „Ist schon längst gestorben... Well!... Mister Bloomfield, Shenandoa, Virginia, ist in Europa!“

„Bloomfield — der Baumwollbloomfield!... O — this is a man!“

„Yes! Er will einen Rembrandt kaufen und kann keinen finden! Hat sich eine Galerie angelegt; lauter alte Meister!“

O’Neil zuckte die Achseln. „Wenn ein Amerikaner nicht mehr weiß, was er mit seinem vielen Geld anfangen soll, kauft er sich beschmierte alte Leinwand... Ich wüßte mir etwas Besseres!“

Flannagan rieb sich nachdenklich das Kinn. „Wir fahren in drei Wochen mit der Bremen nach New York... Mister Bloomfield fährt ebenfalls mit der Bremen... Steht alles in der Zeitung da! Also, my boy, Augen auf — ein Geschäft kommt!“

Und Flannagan, dessen letzter Coup, ein Diamantenschmuggel, noch in aller Munde war, ging an die Arbeit.

In den kleinsten Trödeläden stöberte er herum. Alle erreichbaren, seit Jahrzehnten vergessenen und verstaubten Schwarten sichtete, verglich und untersuchte er, bis er endlich zwei flache Kisten nach Hause brachte, sich damit in sein Zimmer einschloß und tagelang nicht mehr zu sehen war.

O’Neil fand auf seinem Nachttisch eine kurze Kunstgeschichte des XVI. und XVII. Jahrhunderts, „Rembrandt in ten minutes — a book of reference for Americans“, und einen Brief Flannagans, mit dem Auftrag, die Bücher eingehendst zu studieren.

Als O’Neil eines Tages verzweifelt in der Kunstgeschichte blätterte, trat Flannagan vergnügt ein, lehnte eine flache Bilderkiste an die Wand, setzte sich auf den Tisch und schlenkerte mit den Beinen.